

Zeitenspiegel Essay

Thomas Kaufmann

»Hier stehe ich!«

Luther in Worms – Ereignis,
mediale Inszenierung, Mythos

www.hiersemann.de

ISBN 978-3-7772-2101-4

Printed in Germany

© 2021 Anton Hiersemann KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die
des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich
geschützte Werk oder Teile daraus in einem
fotomechanischen, audiovisuellen oder sonstigen
Verfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Diese Genehmigungspflicht gilt ausdrücklich auch
für die Speicherung, Verarbeitung, Wiedergabe
und Verbreitung mittels Datenverarbeitungsanlagen
und elektronischer Kommunikationssysteme.

Dieses Buch ist auf holzfreiem, säurefreiem
und alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Satz und Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

Inhalt

- I. »Hier stehe ich« – einleitende Bemerkungen 7
 - II. Zur Vorgeschichte von Luthers Verhör vor »Kaiser und Reich« in Worms 13
 - 1. Publizistische Rahmenbedingungen 13
 - 2. Kaiser Karl v. im Lichte der Publizistik 22
 - 3. Diplomatisches Ringen um die Vorladung des Ketzers 25
 - 4. Stimmungen 34
 - III. Luther in Worms 43
 - 1. Hinreise und Ankunft 43
 - 2. Das Ereignis des 17. und 18. April 51
 - 3. Nachverhandlungen und Abreise, Wormser Edikt 61
 - 4. Luthers Rückblicke auf Worms 70
 - IV. Die Publizistik des Wormser Reichstages und die Entstehung des Worms-Mythos 77
 - 1. Die frühesten Drucke zu »Luther in Worms« 77
 - 2. »Luther in Worms« im späteren 16. Jahrhundert 89
 - V. Zur Rezeptionsgeschichte des Worms-Mythos 101
 - 1. Einige Schlaglichter auf das 17. und 18. Jahrhundert 101
 - 2. Verstreutes zum 19. und 20. Jahrhundert 107
 - VI. Jenseits von »bekennen und gewinnen« 121
- Abkürzungen, Zitierweise 123
- Anmerkungen 125
- Register 169

**Deo optimo gratiam me oportet
agendam pro fide, spe et caritate**

Jede gute Gabe und jedes vollkommene
Geschenk kommt von oben herab ...
(Jak 1,17)

I. »Hier stehe ich« – einleitende Bemerkungen

Der sich vor Kaiser Karl v. und den Repräsentanten des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation auf dem Wormser Reichstag von 1521 auf sein Gewissen berufende Martin Luther, der sich weigerte, seine Schriften zu widerrufen, ist zum Symbol geworden: »Hier stehe ich!«¹ Vorbildliche Zivilcourage, Bekenntnistreue, Authentizität, Gewissensernst, das Eintreten für eigene Überzeugungen, koste es, was es wolle, die Widerständigkeit des kleinen Mönchs gegen den übermächtigen Kaiser, in dessen Reich die »Sonne nicht unterging«, Kampf- und Einsatzbereitschaft bis zum Letzten – mit Gesinnungen, Neigungen, Überzeugungen, Haltungen dieser Art wurde und wird »Luther in Worms« in Verbindung gebracht und für sie in Anspruch genommen. Wie bei jedem Mythos haben sich die Bedeutungen, die ihm beigelegt und diesem konkreten historischen Ereignis, dem Verhör des Wittenberger Augustinermönchs vor dem Wormser Reichstag am 17. und 18. April 1521, angeheftet wurden, von dem eigentlichen Anlass entfernt bzw. diesem gegenüber verselbständigt.

Dass diese Überhöhung der Wormsszene nicht alternativlos war, sei immerhin notiert. Stefan Zweigs Einschätzung der Reformation etwa, die in der Konfrontation des Toleranzkämpfers Sebastian Castellio und des Genfer Predigers Johannes Calvin »Gewissen« und »Gewalt« (1936) in unversöhnlichem Widerstreit sah, rechnete »Luther in Worms« nicht zu den von ihm identifizierten und gefeierten »Sternstunden der Menschheit«. Denn Zweig beurteilte die Reformation insgesamt als höchst ambivalent; nicht allein als Übergang zu neuzeitlichen Freiheitsvorstellungen, Gewissensideen und Kulturwerten, sondern auch als neuartiger Höhepunkt von Intoleranz erschien sie ihm. Angesichts der nationalistischen Überformung des Wittenbergers und der Reformation, die das 19. und frühe 20. Jahrhundert dominiert hatte, lag es für Zweig, den bekennenden Europäer und Internationalisten, Pazifisten jüdischer

Abkunft und Flüchtling des »Dritten Reiches«, durchaus fern, einer patriotisch aufgeladenen Heldenszene wie der des Wormser Verhörs Luthers besondere Aufmerksamkeit, gar Wertschätzung, entgegenzubringen.

Luthers bronzene Avatare, die – ausgehend von der im Jahre 1821 aus Anlass des 300. Jubiläums des Wormser Reichstagsszenarios eingeweihten Wittenberger Bronzestatue Johann Gottfried Schadows – einen standfesten und wohlgenährten, gestandenen und aufbauend-patriarchalischen, staatstragenden Reformator darstellten, hatten nach und nach die Marktplätze des protestantischen Deutschland erobert. Der Luther des »Hier stehe ich ...«-Gestus von Worms wurde als Verkörperung des deutschen Mannes schlechthin inszeniert: Er bekannte freimütig, tapfer und lauter; er lebte aus tiefgründigem Glauben und musisch-poetischer Empfindung und er fürchtete Gott und sonst nichts auf der Welt; er kämpfte mit offenem Visier; er war ganz Gewissensmensch und trat standhaft für seine Überzeugungen ein; er wich nicht zurück, keinen Fußbreit; er ließ sich nicht einschüchtern von dem »spanischen« Kaiser und den »welschen« Sendboten Roms. Nicht das in langen Nachtwachen inbrünstigen Betens und eifernden Studierens ausgezehnte, mit Anfechtungen ringende Mönchlein, das unter quälenden Magen- und Verdauungsbeschwerden litt – ihm werden wir im Zuge unserer historischen Rekonstruktion der Wormser Tage begegnen –, sondern das unerschütterliche Mannsbild dominierte die nationalprotestantische Sicht auf den deutschen Reformator und Begründer der Neuzeit. Selbst noch in der zu Zweigs Zeiten modernsten massenmedialen Aneignung, im ›Lichtspiel‹, war dies der Fall: Hans Kysers Stummfilm »Luther – Ein Film der deutschen Reformation« von 1927 setzte einen viril-kraftvollen, willensstarken, wehrhaft dem fremdländischen Kaiser – im zeithistorischen Horizont: dem ›Schanddiktat von Versailles‹ – entgegentretenden Berserker ins Bild, wie ihn die historistischen Historiengemälde seit dem 19. Jahrhundert vorbereitet hatten.



Abb. 1: Hans Kyser: Luther. Ein Film der deutschen Reformation, 1927.
 Werbeplakat mit der Szene »Luther vor Karl v. in Worms«.

So verstörend der »deutsche Luther« für manche Katholiken oder Intellektuelle vom Schlage Stefan Zweigs auch sein mochte – für Lutherenthusiasten aller Zeiten war der Auftritt des Reformators in Worms eine »Sternstunde« der besonderen Art. Kaum ein vergleichbares historisches Motiv wurde in der bildenden Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts lebhafter variiert als »Luther vor Kaiser und Reich«; kaum ein Datum – außer vielleicht dem in seiner Historizität umstrittenen »Thesenanschlag«² – ist in der deutsch-protestantischen Erinnerungskultur gegenwärtiger geblieben als Luthers »Widerrufsverweigerung« in Worms. Obschon als Schlussworte seiner entscheidenden Rede vom 18.4. spätestens seit einem einschlägigen Forschungsbeitrag von 1907³ nicht mehr gelten können: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir Amen« sondern, ungleich nüchterner: »Gott helff mir, Amen«⁴, siegte die Pathosformel des Worms-Mythos in der weiteren Rezeptions-

geschichte über den historisch authentischen Text. Lutherbücher wie die Biographie des US-amerikanischen Quäkers Ronald Herbert Bainton aus Yale (Here I stand, 1950; Hier stehe ich, dt. Göttingen 1952) oder die aneignende Selbstdeutung des ehemaligen DDR-Bürgerrechtlers und protestantischen Pfarrers Friedrich Schorlemmer im Spiegel des wortgewaltigen Reformators, publiziert unter dem Titel »Hier stehe ich – Martin Luther« (Berlin 2003), zeigten sich dem in der Erinnerungskultur tief eingewurzelten Slogan verpflichtet. Widerständler gegen das »Dritte Reich«, aber auch Kirchenführerinnen und -führer, Politiker, Anwälte zivilgesellschaftlicher Courage, stramme Nationalisten oder moralisch aktivierte Christen- und Gewissensmenschen in NGOs unserer Tage fanden und finden im Bekenner von Worms ihr Idol. Auch der US-amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King bediente sich des »Hier stehe ich ...«-Slogans bei einer Predigt in der Berliner Marienkirche am 13.9.1964. Er analogisierte bei diesem Anlass das standhafte Festhalten der schwarzen Bürger in ihrem Kampf um elementare Grundrechte mit dem Bekenntnis des Wittenberger Reformators vor Kaiser und Reich in Worms.⁵ Das heroische Vorbild, die sich auf ihr Gewissen berufende Ikone Luther, bildet den Kern des Worms-Mythos.

Das Verhältnis von Historie und Mythos steht im Zentrum dieses Büchleins. Allerdings soll es nicht nur darum gehen, den Mythos zu »entmythologisieren« und das, was tatsächlich in Worms geschah, gegen die Überhöhung, Heroisierung und Inszenierung des »Helden« Luther in Stellung zu bringen. Sondern es gilt auch, die Wurzeln des Mythos in der Historie selbst aufzuspüren und die Bedingungen und Kontexte zu identifizieren, unter denen das Ereignis wuchs und wuchs, anderes in den Schatten stellte, neue Sinndeutungen an sich zog, und schließlich zu seiner Strahlkraft gelangte. Das Verhältnis von Historie und Mythos wurde maßgeblich durch Text- und Bildmedien bestimmt und forciert – und zwar, wie es scheint, ausgehend von dem Ereignis und seinem Haupt-

akteur Luther selbst. Von keinem anderen historischen Ereignis seit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern wurde derartig früh, umfassend, auch dissonant und folgenreich berichtet wie von »Luther in Worms«. Insofern fallen hier ein erstes großes Medienereignis, die Inszenierung des ersten Medienstars der Druckgeschichte und die Geburt eines Mythos ineinander.

Die Spannung, die sich zwischen Luthers lebenslang durchaus nüchterner, in späteren Jahren gelegentlich etwas überschwänglicherer Einschätzung des Wormser Szenarios in seiner zeitgenössischen Korrespondenz und seinen späteren Erinnerungen, meist in Form von »Tischreden«, einerseits, und dem heroisierenden medialen Echo auf dieses andererseits aufweisen lässt, verschob sich nach dem Tod des Reformators eindeutig zugunsten des Mythos. Insofern kam der *Memoria*⁶, der aneignenden Erinnerung der Nachgeborenen, eine zentrale Funktion auch in der Wertungs- und Entwicklungsgeschichte des Worms-Mythos zu. Mittels der *Memoria* verschmolzen Mythos und Historie besonders innig; auch bei anderen Beispielen reformationsgeschichtlicher Überlieferung und Traditionsbildung, etwa dem »Junker Jörg«⁷ oder dem Thesenanschlag, lässt sich das beobachten. Im Falle von Worms lag es wohl vor allem daran, dass die eigene, »authentische« Stimme, die *ipsissima vox* des Reformators, das »Ereignis« seiner Rede vom 18.4.1521 gleichsam über die Zeiten hinweg verbürgte und die Erhabenheit dieser »Sternstunde« – wenn nicht der Menschheit, so doch der evangelischen Christenheit – zu beweisen schien. Doch was bedeutet es, wenn man des »Ereignisses« primär im Modus seiner keineswegs tendenzfreien literarischen Inszenierung inne zu werden vermag, wenn also »Historie« und »Mythos« unentwirrbar und unentrinnbar in-, mit- und beieinander liegen? Vielleicht nicht weniger, aber auch nicht mehr als dass uns »Geschichte«, »Wahrheit« oder »Sinn« in Worten, vor allem in Worten, nur in Worten, in ihnen aber tatsächlich, begegnen.